

Fußwaschung als Erschließung einer weiteren Dimension der Eucharistie

(Gründonnerstag 2015)

Wie seltsam! Die drei ersten Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas schildern ausführlichst das letzte Mahl, das Paschamahl, das Jesus vor seinem furchtbaren Sterben gefeiert hat. Ein Mahl nicht im Kreis ihm nur mehr oder weniger bekannter Menschen, die ihn, wie es oft vorkam, einluden, so z.B. der Pharisäer Simon oder des Zöllner Levi. Nein, diesmal war nicht er der Eingeladene, sondern der Einladende.

Und diese Einladung beschränkt sich auf seine engsten Freunde. Auf die, die er aus der weit größeren Schar seiner Jünger nach einer durchwachten und durchbeteten Nacht eigens ausgewählt hatte, damit sie ihm besonders nahe seien, um sie besonders intensiv teilhaben zu lassen an seiner Botschaft, an seinem Leben, an seiner Sendung. Nur mit ihnen will er die letzten Stunden seines Lebens verbringen. Nur ihnen übergibt er in einer dramatischen Umdeutung des jüdischen Paschamahles das kostbarste Zeichen seiner bleibenden Gegenwart. Durch sie soll dieses testamentarische Geschenk an alle anderen, die ihm nachfolgen würden, weitergereicht werden. Brot und Wein als Gaben, in denen er sich selbst gibt: sein Leben, sein Sterben, seine Auferstehung: *mein Leib für euch, mein Blut als Blut des neuen Bundes, für euch, ja für alle vergossen zur Vergebung der Sünden*. Ein Geschenk, das der äußeren Gestalt nach so schlicht, so unscheinbar, so leicht übersehbar daher kommt; und doch Ungeheuerliches beinhaltet: *ihn selbst als Speise für uns*.

Nochmals – wie seltsam! Bei Johannes kein Wort davon. Er übergeht es einfach und hat statt dessen etwas zu berichten, was nun wiederum die anderen beiseite gelassen haben: *die Geste der Fußwaschung*.

Wenn wir fragen: warum?, so muss die Antwort wohl lauten, dass Johannes die anderen Evangelien kennt und nicht einfach wiederholen möchte, was schon berichtet wurde.

Was aber will er dann? Ohne Zweifel möchte er in die Tiefe gehen, ausdeuten und ausleuchten, was uns hier geschenkt wird; eine weitere, in diesem Geschenk enthaltene Dimension aufzeigen: nämlich die der Beziehung zu unseren Nächsten. Daher will der Evangelist zeigen: Dieses ungeheure Geschenk darf nicht nur Ritus bleiben; eine Speise, die ich zu mir nehme, um anschließend gleich wieder zur Tagesordnung überzugehen. Nein, wir empfangen diese *gewandelte* Speise nur dann wirklich, wenn wir uns selber mit hinein nehmen lassen in einen *Wandlungsprozess*; wenn wir sie zu unserem innersten Lebensvollzug machen; sonst bleibt es leer; eben einfach nur Ritus.

Was gemeint ist, sehen wir zunächst an Jesus selbst: die Fußwaschung – ein Sklavendienst, den jeder jüdische Sklave als unter seiner Würde verweigern durfte – fasst in einer einzigen Geste das ganze Leben Jesu zusammen. Es war restlos sich hingebender *Dienst*. Es war Gottes Sich-Kleinmachen, Sich-Hinabbeugen zum Menschen, um ihn aufzurichten aus dem Staub und Schmutz der Erde; aus dem Staub und Schmutz eigener Schuld und Sünde; aus dem Staub der Erde, zu der er als Toter zurückkehren wird.

Wer sich, wie Petrus in spontaner erster Reaktion, von dieser so ungebührlich erscheinenden Liebestat nicht beschenken lassen möchte, muss sich von Jesus sagen lassen: *Dann kannst du auch nicht wirklich in Gemeinschaft mit mir sein*.

Judas steht für die Gefahr, dass alles äußerlicher Ritus bleibt. Denn er lässt sich von Jesus ohne jeden Widerspruch diesen Sklavendienst gefallen. Was muss in ihm, Jesus, vorgegangen sein, als er den wusch, um dessen Verrat er zu diesem Zeitpunkt sicher wusste? Hat er gehofft, doch noch zu seinem Herzen zu gelangen? Hat er gehofft, durch diesen Dienst doch noch eine innere Wandlung in ihm herbeiführen zu können? Wir wissen es nicht, dürfen es aber vermuten; denn Gott, der in Jesus vor ihm kniet, gibt einen Menschen niemals auf.

Doch in Judas begegnet jene Sorte Mensch, bei dem, wie gesagt, zuletzt leider alles reiner Ritus bleibt. Die Worte, Taten, das ganze Wesen Jesu hatte ihn innerlich nie erreicht; war abgeprallt vermutlich am Panzer seiner eigenen Vorstellungen, wie der Messias zu sein und sich zu gebärden habe.

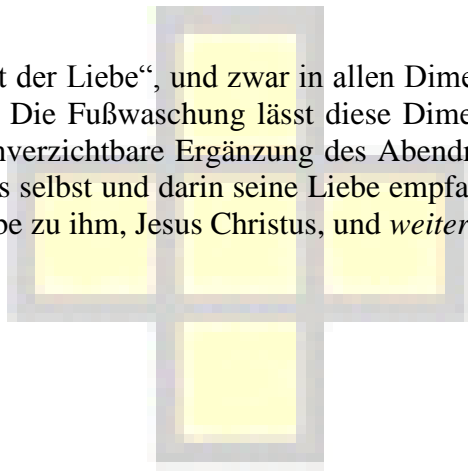
Was sein, des Judas Leben zur endgültigen Tragödie werden ließ, war sicher nicht der Verrat als solcher, sondern eine Reue, die zur Verzweiflung wurde, weil sie nicht an die immer größere Liebe Gottes glauben konnte, oder besser: nicht glauben wollte? Er sieht nur sich, sein eigenes Wollen, am Ende nur seine eigene Finsternis, nicht aber das Licht, das da vor ihm kniet und zu ihm nicht mehr mit Worten, sondern mit dieser demütigen Tat spricht.

Alle anderen, die ihn verleugnen und feige im Stich lassen werden, haben je auf ihre Art ebenfalls Verrat geübt. Aber sie haben sich wieder einholen lassen von dieser Liebe, deren Zeuge sie drei Jahre lang geworden waren und die sie dann nach Jesu Auferstehung und Geistsendung selbst fast alle mit ihrem eigenen Leben und Sterben bezeugen werden.

So ist der Ritus in ihnen zum Lebensvollzug geworden, zur Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. „*Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben, einander die Füße waschen*“. Mit diesem Wort fasst Jesus, bevor er mit den übrig gebliebenen Elf den Abendmahlssaal verlässt, um seinem Leiden entgegenzugehen, alles Geschehene und gerade Geschenkte zusammen.

Die Eucharistie ist „Sakrament der Liebe“, und zwar in allen Dimensionen der Liebe, die immer untrennbar Gott und Mitmensch umfasst. Die Fußwaschung lässt diese Dimension in einer eindrücklichen Geste aufleuchten. Daher ist sie eine unverzichtbare Ergänzung des Abendmahlsgeschehens. Der Ritus, die Feier der Eucharistie, in der wir Christus selbst und darin seine Liebe empfangen, erweist seine Echtheit, wenn er uns *hinführt* zur antwortenden Liebe zu ihm, Jesus Christus, und *weiterführt* zum Dienst am Mitmenschen.

Pfr. Bodo Windolf



CHRISTUSERLÖSER
Kernelsene Pforte